

„Egoismus, Gier und Gleichgültigkeit“ – wer schenkt Heilung?

(Predigt zum 3. Fastensonntag: Ex 20,1-17; 1 Kor 1,22-25; Joh 2,13-25)

James Gustave Speth, Chefberater der Nationalen Umweltkommission unter den US-Präsidenten Jimmy Carter und Bill Clinton, sagte einmal folgendes: *„Früher dachte ich, dass die größten Umweltprobleme der Verlust der Arten, der Kollaps der Ökosysteme und der Klimawandel wären. Ich dachte, 30 Jahre gute Wissenschaft könnte diese Probleme angehen. Ich habe mich geirrt. Die größten Umweltprobleme sind Egoismus, Gier und Gleichgültigkeit, und um mit ihnen fertig zu werden, brauchen wir einen kulturellen und spirituellen Wandel.“*

Ich denke, er hat recht: Egoismus, Gier und Gleichgültigkeit sind die eigentlichen Ursachen dafür, dass wir dabei sind, den Planeten Erde, wie ihn der Flensburger Künstler Uwe Appold als Misereor-Hungertuch 2019 so ausdrucksstark gemalt hat (1. Bild), zu zerstören.

Gier – es gibt sie in vielfältigster Form. Hier (2. Bild) fast belustigend, wenn auch bezeichnend für die Weise, wie einige auf den ersten Lockdown reagiert haben. Die schier grenzenlose Gier nach Geld (3. Bild) schwitzt diesem fetten Kerl aus jeder Pore seines Leibes und liegt wohl den meisten Übeln in der Welt zugrunde. Um das Objekt der Begierde zu erreichen (4. Bild), wird nicht nur die Natur ausgebeutet, sondern auch der Mensch. Er wird benutzt und versklavt, wenn nötig, geht man über Leichen. Und schließlich macht die Gier auch vor den Frommen und der Kirche nicht halt. In diesem 5. Bild ist die Tempelreinigung Jesu vom jüdischen Tempel in eine christliche Kirche verlegt. Gier zerstört alles – das Profane wie das Heilige, den Einzelnen wie die Gemeinschaft, die Kultur wie die Natur.

Angesichts dieser Gier packt Jesus der heilige Zorn. An keiner anderen Stelle der Evangelien erleben wir ihn mit einem solchen Furor und Zornesausbruch wie hier. Eigentlich hätte er wissen können, dass er sich mit dieser Aktion endgültig das Todesurteil sprach. Denn der Tempel zu Jerusalem war nicht nur eines der schönsten Bauwerke der Antike; nicht nur religiöser Mittelpunkt Israels; er war auch ein riesiger und vor allem lukrativer Wirtschaftsbetrieb. Der Reichtum des Tempels war legendär. Wer daran rührte, machte sich alle zum Feind, deren Lebensunterhalt und Wohlstand auf dem Tempel beruhte: neben den Händlern und Geldwechslern besonders die Priesterschaft und die Leviten.

Doch diese Feindschaft ist nicht die Sorge Jesu. Seine Sorge gilt ganz und gar der Ehre des Vaters. *„Vater, geheiligt werde dein Name“*, hatte er seine Freunde zu beten gelehrt. Gegen die Entheiligung des Heiligen entbrennt sein Zorn, wenn er ausruft: *„Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“* Dass man ihn töten möchte, weiß er wohl schon lange. Verschlüsselt deutet er es sogar an, wenn er sagt: *„Reißt diesen Tempel nieder! In drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten!“*

Das Interessanteste an diesem Satz ist allerdings die nachhaltige Umdeutung des Jerusalemer Tempels. Der wahre Tempel, in dem Gott unendlich viel tiefer wohnt als im Tempel aus Steinen, ist er, Jesus selbst. Aber die Umdeutung geht weiter. Denn von Jesus her werden, wie Paulus schreibt, alle, die ihm nachfolgen, ebenfalls zum Tempel, zur Wohnung Gottes. Wenn das aber stimmt, dann können wir die Tempelreinigungsszene als ein Bild auch für uns, für eine innere Reinigung ansehen, die Christus immer wieder auch an uns vornehmen möchte; eine Reinigung auch von dem, was James Gustave Speth als die eigentlichen Ursachen der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen ausgemacht hat: *„Egoismus, Gier und Gleichgültigkeit“*. Und wer von uns wollte behaupten, davon gänzlich frei zu sein?

Bleiben wir beim Bild des Tempels. Bis zum Exil wurden jüdischer Überlieferung nach die beiden Gesetzestafeln mit den 10 Geboten – deren Inhalt wir in der ersten Lesung gehört haben – im innersten Raum des Tempels, im Allerheiligsten, aufbewahrt; dort also, wo in heidnischen Tempeln für gewöhnlich eine Götzenstatue stand. Im Zuge der Zerstörung des 1. (salomonischen) Tempels im Jahr 586 v. Chr. gingen die Gesetzestafeln verloren, so dass das Allerheiligste des 2. (herodianischen) Tempels gänzlich leer war.

Vielleicht ein Hinweis dafür, dass das mit dem Dekalog Gemeinte den Gläubigen nicht wie ein äußeres gesetzliches *Muss* gegenüberstehen soll, sondern als ein aus dem eigenen Inneren kommendes *Wollen*.

Worum geht es dabei? Die erste Tafel soll offensichtlich das Gottesverhältnis neu ordnen. Zentral ist neben dem strikten Ein-Gott-Glauben das Kultbild-Verbot. D.h. nicht an einen selbstgemachten Gott, wie man sich ihn irgendwie vorstellt und bis heute gerne zurechtlegt und zusammenbastelt, so dass er bestens ins eigene Lebenskonzept passt, soll Israel glauben, sondern an den wahren Gott, wie er sich zuerst Israel, dann in Christus endgültig offenbart hat. Nur ihm soll Israel sich anvertrauen, nur ihn loben und anbeten. Ihm soll auch ein Tag in der Woche geweiht sein soll; ein Tag, frei von der Sorge um Broterwerb, frei von der Gier nach Profit; ein Tag, der die von Gier befreite, erlöste Schöpfung vorwegnehmen soll.

Wo das Gottesverhältnis in Ordnung kommt, da kommen auch die menschlichen und mitmenschlichen Verhältnisse ins rechte Lot. Da wird – 4. Gebot – die Familie intakt und frei von jenen Zerwürfnissen bleiben, die so oft z.B. aus der Gier nach dem Erbe kommt. Es wird – 5. Gebot – das Leben und die Lebensfreude des anderen nicht zerstört, sondern respektiert und gefördert. Da wird – 6. Gebot – die Sexualität von selbstzerstörender und andere zerstörender Gier befreit und zum Ausdruck dauerhafter und treuer Liebe. Da wird – 7. Gebot – das Eigentum anderer geachtet, aber Besitz und Reichtum auch nicht selbst zu einer Art Diebstahl durch Ausbeutung oder Nur-für-sich-selbst-behalten-wollen. Da wird – 8. Gebot – Zunge und Sprache nicht zu Lüge, Verleumdung, übler Nachrede und Hass missbraucht, sondern durchaus auch zur Aufdeckung von Lüge und Unrecht, ansonsten ausschließlich zu guter, wahrhaftiger, aufbauender, Glaube, Hoffnung und Liebe schenkender Rede gebraucht. Da wird schließlich – 9. und 10. Gebot – all jenes Begehren gezügelt, das in der Welt so viel Unheil anrichtet.

Etwas von dem können wir, wie ich finde, in diesem Hungertuch wiederfinden, das eine große Hoffnung auf Bewahrung, Heilung und Vollendung der Schöpfung ausstrahlt. Daher noch ein kurzer Blick auf dieses Gemälde.

Die Mitte des Bildes ist ein goldener Ring, der für Gott steht. Denn der Kreis, der ohne Ende und Anfang ist, versinnbildet Unendlichkeit, das Gold Gottes Herrlichkeit. Seine Liebe umfängt das „Haus der Menschheit“, an dem wir alle immer noch bauen – angezeigt durch die unfertige rechte Wand. Im Originalbild ist dieses Haus aus Erde geformt, die aus dem Garten Gethsemane stammt. So deutet der Künstler an, dass wir Menschen dieses Haus nicht allein aus eigenem Können zu bauen vermögen, sondern dass es Ganzheit und Heil letztlich aus dem Hingabetod Jesu empfängt. Wenn wir das unfertige Haus auch als ein Bild für die Kirche deuten wollen, könnte die ebenfalls aus dem Garten Gethsemane stammende Erde in und außerhalb des goldenen Kreises die Menschheit insgesamt darstellen, der das Evangelium zu verkünden die 12 Apostel ausgesandt sind. Diese sind symbolisiert durch die 12 leuchtenden Steine, ebenfalls aus Jerusalemer Erde stammend, die über das Bild verteilt sind. Sie können aber auch für die 12 Stämme Israels stehen. Oder einfach für jene „Stolpersteine“ in unserem Leben, an denen wir uns reiben, leiden, aber auch reifen und wachsen können. Die Gestalt rechts unten trägt einen Hut, dessen Krempe wie eine offene Schale wirkt, um Gottes Wort und Gnade aufzunehmen, hinein in das eigene Leben. Das tiefe Blau mag stehen sowohl für das Wasser des „blauen Planeten“, aber auch für den Himmel, der alles umfängt und untrennbar mit der Erde verbunden ist. Oder sogar für Maria, deren Farbe blau ist und die für die neue Schöpfung steht, in der nicht mehr zerstörerische Gier, sondern allein Gottes Liebe unser Menschsein formt. Die undefinierbaren Schriftzeichen sind ein Bild für alles Unverstehbare, nicht zu Entziffernde in dieser unserer Weltzeit. Und schließlich, fast verloren, leicht übersehbar, sehen wir links das Kreuz Jesu, rechts die griechischen Anfangsbuchstaben seines Namens: Jesus Christus. Von vielen Menschen gerade auch heute übersehen, nicht wahrgenommen, und doch wie zwei Haftpunkte, die das Bild halten, rahmt Christus die ganze Schöpfung und hält sie. Er, dessen Leben in jeder Hinsicht Absage war an „Egoismus, Gier und Gleichgültigkeit“ will für uns der Weg sein heraus aus allem Unheil, ausstrahlend in die Welt zu ihrem Heil.

„Mensch, wo bist du?, hat der Künstler sein Werk betitelt. Gott ist auf der Suche nach Menschen, die mitwirken an der Heilung und am Heil seiner Schöpfung.

Pfr. Bodo Windolf